

Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in Münster

Marxkors, Reinhard

First published in:

Wirtschaftsreport, 14. Jg., S. 10 – 11, Münster 1984

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-53429447867

Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in Münster

Prof. Dr. Reinhard Marxkors *

Das Wort Technologietransfer macht zur Zeit die Runde. Wollte man im Jargon der Zeit reden, müßte als Untertitel erscheinen: „Wissenschaft zum Anfassen“. Mögen die politischen Denkweisen auch differieren, bezüglich des Technologietransfers sind sich alle einig. Der Begriff wird gehandelt wie eine Panazee, wie ein Wundermittel.

Was hat es nun auf sich mit dem Technologietransfer? Gemeint ist wohl, daß das an wissenschaftlichen Hochschulen und wissenschaftlichen Instituten erarbeitete Wissen schneller, direkter und daher mit geringerem zeitlichen und substanzialen Verlust an die Wirtschaft weitergegeben wird. Solcher Denkweise liegt die Annahme zugrunde, in den wissenschaftlichen Stätten läge technologisches Wissen brach herum und man müsse es nur noch in Produkte umsetzen. Ganz so einfach ist indessen die Sache nicht. Es versteht sich von selbst, daß für eine auf Produktionsentwicklung gerichtete Zusammenarbeit mit der Wirtschaft in erster Linie die technischen Hochschulen und Fachhochschulen prädestiniert sind. Nichtsdestoweniger können auch die klassischen Hochschulen in vielfältiger Weise mit der Wirtschaft zusammenarbeiten.

Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft wird von niemandem angezweifelt, weiß doch jeder, daß zwischen Wirtschaft und Wissenschaft enge Wechselwirkungen bestehen. Wenn die Wirtschaft nicht floriert, fehlen auch die Gelder für die Hochschulen und umgekehrt kann die Wirtschaft nicht florieren, wenn die Wissenschaft stagniert.

Bezogen auf die klassischen traditionellen Universitäten mit starker geisteswis-

senschaftlicher Orientierung wird der Begriff **Technologietransfer** dem in Rede stehenden Sachverhalt allerdings nicht gerecht. Man sollte hier besser von **Forschungstransfer** oder **Wissenstransfer** sprechen. Es hat sich gerade in Münster gezeigt, daß es nicht nur auf naturwissenschaftlichem Sektor etwas zu transferieren gibt, sondern auch in anderen Bereichen. Zum Beispiel sind Wissenschaftler der Universität Münster bereit, auch Fragen der Sozialverträglichkeit, der Betriebsorganisation, juristische Fragen sowie psychologische Probleme etwa der Interaktion Mensch-Computer mit der Wirtschaft zu bearbeiten und gemeinsam eine Lösung zu finden.

An einigen deutschen Universitäten wurde die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft schon institutionalisiert, indem man Technologiebörsen oder Technologieberatungsstellen eingerichtet hat. In Tübingen läuft ein Modellversuch „Entwicklung eines Informations- und Beratungssystems zur Verbesserung des Technologietransfers zwischen Hochschulforschung und Industrie“, der von der Bundesländer-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung unterstützt wird.

„Auch die Westfälische Wilhelms-Universität ist bereit, nach Kräften enger mit der Wirtschaft, insbesondere mit der Wirtschaft der Stadt Münster und des Münsterlandes zusammenzuarbeiten.“ Dies erklärte der Rektor der WWU auf einem vielbeachteten und stark besuchten „Transfermeeting“, das am 10. Mai in der Poliklinik und Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten stattfand. Zur Koordinierung gleichartiger Bestrebungen der Stadt Münster und zur Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen der Universität und der Stadt wurde zwischen beiden Partnern ein Kooperationsvertrag geschlossen. Von der Stadt wird die Nachfrage der Wirtschaft ermittelt, von der Universität wird das Angebot ihrer Wis-

senschaftler erarbeitet. Für die Abwicklung der sich aus diesen Erhebungen möglicherweise ergebenden Verflechtungen wird zur Zeit die adäquate Form gesucht. Daß der Frage der adäquaten Transferierung höchste Bedeutung zukommt, zeigt die jüngst vollzogene Auflösung des Innovationsförderungs- und Technologietransfer-Zentrums (ITZ) der Hochschulen des Ruhrgebietes, die sich nicht bewährt hatte.

Dieses Beispiel mag deutlich machen, daß man sich davor hüten muß zu glauben, alles sei machbar, man müsse es nur organisieren. Eher das Gegenteil trifft zu. Einer organischen Entwicklung muß man administrativ fördernd zur Seite stehen. Soll es nicht bei einer modisch ephemeren Strömung bleiben, muß mit Besonnenheit nüchterne Aufbauarbeit geleistet werden. Ich bin aber sicher, daß uns dies im Verein mit dem Menschenschlag des Münsterlandes, der Neues mit kritischer Distanz betrachtet, für richtig Erkanntes aber unbeirrt in die Tat umsetzt, auch gelingen wird.

Wie nun kann das Angebot der Universität an die Wirtschaft herangetragen werden und wie kann man die Zusammenarbeit organisieren?

Jeder Wissenschaftler ist (laut Gesetz) verpflichtet, seine Forschungsergebnisse zu veröffentlichen. Die Universität hat in geeigneter Weise in bestimmten zeitlichen Abständen einen Forschungsbericht zu erstellen. Auf der Basis dieser Berichte soll ein Angebotskatalog erstellt und veröffentlicht werden. Schon jetzt zeigt es sich, daß sich vier Angebotssparten ergeben: Serviceleistungen, Grundlagenforschung und Innovation, Auftragsforschung und Fortbildung.

– **Serviceleistungen:** Die Universität besitzt in zahlreichen Sparten ein ganz spezifisches Know-how, das für die Wirtschaft relevant sein kann. Sie ver-

fügt über zahlreiche sehr spezifische Geräte, mit denen spezielle Untersuchungen durchgeführt werden können. Dieses Angebot richtet sich vor allem an die Klein- und mittelständischen Betriebe. Gerade bei Firmen dieser Art treten oft aktuelle Probleme auf, für deren Lösung sie sich dauerhaft keinen Spezialisten leisten können. Sie müssen die Problemlösung einkaufen. Man könnte an Marketingfragen denken oder an Fragen der Betriebsorganisation. Man könnte auch an ein Korrosionsproblem denken, für das neben einem Spezialisten auch entsprechende Geräte notwendig sind. Hier könnte die Universität weiterhelfen.

– **Grundlagenforschung und Innovation:** Bekanntlich wird in einer so strukturierten Universität wie der unsrigen vorwiegend Grundlagenforschung betrieben. Dabei wird primär nicht gefragt, ob die Forschungsergebnisse geeignet sind, zu Innovationen beizutragen, oder ob sie den Keim zu Produktionsentwicklungen in sich tragen. Dies soll in Zukunft intensiv geprüft werden. Eine Zusammenarbeit in dieser Richtung kann mit allen Wirtschaftszweigen betrieben werden.

– **Auftragsforschung:** Auftragsforschungen, bei denen es sich bewußt und zielgerecht um die Bearbeitung bestimmter von einem Dritten gestellter Fragen handelt, sind um so leichter durchführbar, als sie thematisch dem Forschungsbereich eines Wissenschaftlers entsprechen.

– **Fortbildung:** Für die wissenschaftliche Fort- und Weiterbildung stehen zwei Wege offen. Einerseits werden innerhalb der Universität in den Instituten, Kliniken, Fachbereichen, Forschungsgruppen und wissenschaftlichen Gesellschaften schon jetzt zahlreiche Gesprächsrunden, Kolloquien, Vortragsreihen und Fortbildungstagungen veranstaltet. Diese sollen für die Wirtschaft geöffnet und angezeigt werden. Andererseits sollen spezielle Angebote auf der Basis der Nachfrage erarbeitet werden.

Wie die bisherigen Erfahrungen zeigen, gibt es zahlreiche Ansatzpunkte für eine konstruktive Zusammenarbeit. Vor Euphorien muß jedoch gewarnt werden. Man darf nicht übersehen, daß die Wissenschaftler die Transferaktivitäten ne-

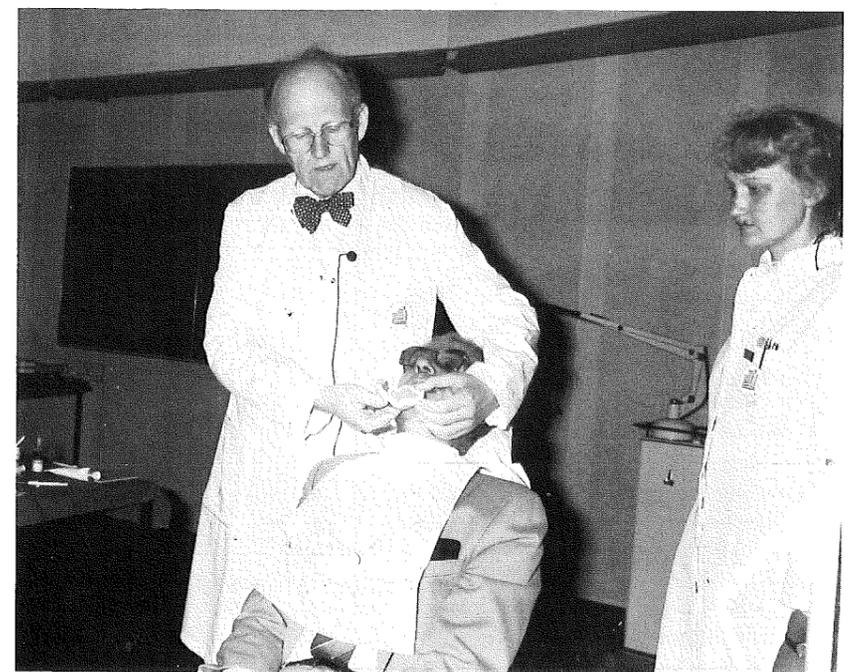
ben der enormen Lehrbelastung, die sich durch 44 000 Studenten ergibt, freiwillig zusätzlich bewältigen müssen.

Außer der Universität und der Stadt Münster haben sich die Fachhochschule, die

Industrie- und Handelskammer sowie die Handwerkskammer der Transferthematik angenommen. Diese fünf Institutionen haben sich zur Koordinierung ihrer Bemühungen zu einem Arbeitskreis zusammengeschlossen.



Am 10. Mai 1984 fand ein Transfermeeting in Münster statt. – Im überfüllten Hörsaal der Zahnklinik demonstrierte Prof. Dr. R. Marxkors Beispiele erfolgreicher Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft.



* Prof. Dr. Marxkors, Direktor der Poliklinik und Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten, war bis zum 30. 9. 1984 Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.